

LEBEN

Vor dem Club
Das „Kyrylivska“
ist der Zufluchtsort
der jungen Leute



Aufbruch in der Nacht

Eine junge Generation kämpft in der **Ukraine** für eine liberalere Gesellschaft. Sie tanzt zu Techno und marschiert für Gleichberechtigung. Ihre Gegner sind Rechtsradikale und Anhänger der orthodoxen Kirche

TEXT VON **BRUNO GAIGL**
FOTOS VON **SERGEY KOROVAYNY**



„Ich will mich nicht verstecken. Ich will Teil der Veränderung sein“

Sonntagabend. Der Geruch von Schweiß und Rauch hängt in der Luft – der Duft einer Party, die schon 20 Stunden dauert. Dumpfer Techno-sound erfüllt den Raum, während sich nackte Oberkörper im Dunkeln aneinander-schmiegen. Nur für Momente zeigen sich die Szenen der Nacht, wenn die Scheinwerfer aufleuchten. Am Ende des Dancefloors, kurz vor dem DJ-Pult, tanzen zwei junge Männer in weißen Röcken auf glitzernden Stöckelschuhen. Inmitten der dunkel gekleideten Raver mit den großen Pupillen wirken sie zart und unschuldig. Wie hypnotisiert bewegen sie sich zum 4/4-Takt der Musik.

Was wie eine Partyszene in Berlin wirkt, passiert in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine. In einer Gesellschaft, die sich mehrheitlich gegen die Akzeptanz von Schwulen und Lesben ausspricht. Diese Art zu feiern ist hier nicht nur Hedonismus, sondern immer auch ein politisches Statement. Die beiden Jungen sind Bogdan Moroz und Oleksandr Silchenko. Es sind keine Drogen, die in diesen Nächten für ihren Rausch sorgen. Es ist der Ort. Der einzige im ganzen Land, an dem sie wirklich frei sein können.

Der Club hat keinen offiziellen Namen. Sie nennen ihn „Kyrylivska“, nach der Straße, an der er liegt. Der neue Zufluchtsort der Kiewer Jugend befindet sich in dem Gemäuer einer ehemaligen Bierbrauerei. Es gibt ihn seit fast zwei Jahren. Es ist der



Wer bin ich?
Nicht nur am Wochenende zeigen Moroz und Silchenko ihre Homosexualität. Sie wollen in der Ukraine das nachholen, was in westlichen Ländern Ende der 1960er Jahre begonnen hat

erste Ort der Stadt, der sich queerfreundlich und antifaschistisch präsentiert, eine strikte Türpolitik verfolgt und Fotos verbietet. Moroz und Silchenko sind jung, und sie sind schwul. Sie sind Teil einer neuen Generation, die beschlossen hat, keine Angst mehr zu haben. Wie lebt es sich als junger Mensch in einem Land, das auf der einen Seite nach Europa strebt und auf der anderen von den traditionellen Werten der orthodoxen Kirche bestimmt wird?

Die Liberalisierungsbewegung wächst

Am Morgen zuvor beginnt der KyivPride, so etwas wie der ukrainische CSD. Es wird eine vergleichsweise kleine Demonstration, 10.000 Teilnehmer werden erwartet. Trotzdem wimmelt es von Polizisten. Die Stimmung ist angespannt.

Als Treffpunkt haben wir die Oper ausgemacht, einen der Kontrollpunkte, an denen man in die weitläufig abgesperrte Marschzone eingelassen wird. Moroz und Silchenko rufen an, sie wollen später nachkommen. Ihr Freund Yevhen Trachuk ist schon da. Mit seinem roten Bart und den unauffälligen Klamotten wirkt er wenig szenetypisch. Als Aktivist interessiert er sich mehr für den größeren Zusammenhang. Trotzdem kennt er die beiden anderen aus dem Nachtleben. Denn neben Instagram oder Facebook ist es vor allem das „Kyrylivska“, das die junge Generation verbindet.

Trachuk arbeitet für die NGO KyivPride, die Organisation, die hinter dem Umzug steht. Der 24-Jährige kommt aus der Donbas-Region im Osten des Landes und

ist erst im vergangenen Dezember nach Kiew gezogen. Seine Augenringe verraten, dass er kaum geschlafen hat. Aus Angst, er könnte diesen wichtigen Tag verpassen, sagt er verlegen.

Auf der Straße hinter ihm versammeln sich immer mehr Menschen. Sie sind jung, viele von ihnen vielleicht gerade mal volljährig. Nicht alle sind queer. Seit der Revolution 2013/2014, als nach langen Wintermonaten des Protests dem korrupten prorussischen Regime von Viktor Janukowitsch ein Ende bereitet wurde, ist der Marsch größer geworden. Die Erkenntnis, gemeinsam etwas erreichen zu können, sei der Grund, warum die Bewegung weiter wachse, sagt Trachuk. Es habe schon vor 2013/2014 Liberalisierungsansätze gegeben, die junge Generation verleihe der Bewegung aber immer mehr Sichtbarkeit. Eine kleine, urbane Gruppe. Viele waren schon im Ausland, kennen andere Perspektiven, sprechen Englisch. Sie geben der Stadt ein internationales und weltoffenes Gesicht.

Oleksandr Silchenko hat es mittlerweile zu uns geschafft. Während er sich die Zacken seiner Kostümkrone richtet, erzählt er von seiner Familie. Er wohnt noch zu Hause. Obwohl die Beziehung zu seinen Eltern sehr eng ist, ist Sex ein absolutes Tabuthema. „In der Sowjetunion gab es keine große Liberalisierungsbewegung“, sagt er. Es läge nun in der Verantwortung der jüngeren Generation, das nachzuholen, was in westlichen Ländern Ende der 1960er Jahre angefangen hat. Entschiedene Worte für einen 18-Jährigen. Der Blondschof mit den blauen Augen scheint durch die Auseinandersetzung mit den ersten Themen seiner Heimat früh gereift zu sein. Man verisst schnell, dass er fast noch ein Kind ist.

Queere Patrioten

Der Marsch hat sich mittlerweile in Bewegung gesetzt. Einige Demonstranten schwenken zwei Fahnen. Eine hat die Farben des Regenbogens, die andere die der Nation. Am Straßenrand steht eine Frau in gelber Jacke, sie hat blauen Glitzer im Gesicht. Über ein Megafon ruft sie Parolen. Die Menge wiederholt sie: „Slava Ukraini, heroyam slava!“ Ruhm der ►



Auf dem Pride Regenbogenflaggen treffen ukrainische Nationalfarben



Auf der Straße Yevhen Trachuk arbeitet für die NGO KyivPride [o.]. Eine Aktivistin [l.] versteckt sich trotz Polizeischutz unter einer pinken Sturmhaube

Ukraine, Ruhm den Helden! Es ist ein Schlachtruf der Revolution. Nationale Symbolik spielt nach all den Jahren der kulturellen, sozialen und politischen Einflussnahme Russlands eine wichtige Rolle. Die wollen die Jungen nicht dem rechten Lager überlassen.

Am Leo-Tolstoi-Platz endet der Umzug. Die Helfer in den gelben Jacken sprechen wieder zur Menge. Diesmal sind es keine patriotischen Parolen, sondern ordnende Ansagen. Die Demonstranten werden angehalten, ihre Outfits zu wechseln, um weniger aufzufallen. Wie selbstverständlich setzt Silchenko die Krone ab und holt aus seinem Rucksack einen blauen Pullover, den er über sein weißes Netzhemd zieht.

Am Eingang der Metrostation diskutiert ein aufgebrachter Demonstrant mit den gelben Helfern. Er will seine Regenbogenfahne nicht einpacken. Silchenko verabschiedet sich und folgt dem Tross in Richtung U-Bahnhof, um „evakuiert“ zu werden. Unten warten leere Züge, die die Pride-Teilnehmer in andere Teile der Stadt bringen, wo sie sich wieder unters Volk mischen werden. Denn sobald sich der Polizeischutz auflöst, machen Rechtsradikale mit sogenannten Safaris in der Innenstadt Jagd auf die Demonstranten.

Die Regierung des amtierenden Präsidenten Wodomyr Selenskyj schützt Großveranstaltungen wie den KyivPride, weil das Ausland zuschaut. Ansonsten setzt sich die Politik kaum für die Bürger- und Menschenrechte der queeren Community ein. Mit dem LGBTIQ*-freundlichen Kurs möchte man auf der einen Seite der EU gefallen. Auf der anderen bietet diese Strategie eine Möglichkeit, sich von Russland zu distanzieren.

Wer sich zeigt, lebt gefährlich

Moroz, den wir auf dem Pride verpasst haben, hat Silchenko und das FOCUS-Team für den Nachmittag eingeladen. Trachuk hat abgesagt, er muss erst mal ein bisschen schlafen. Moroz empfängt

uns in seiner Wohnung, weil er sich hier sicher fühlt. Die Stunden nach dem Pride sind die gefährlichsten.

Moroz wohnt im Stadtteil Shevchenkivskyi im zweiten Stock eines typischen fünfstöckigen Sowjet-Plattenbaus der 60er und 70er. Davon gibt es in Kiew viele. Wintergärten, die aussehen, als könnten sie jeden Moment herunterbrechen, hängen an den gekachelten Fassaden. Samtbezogene Lampenschirme, geblünte Deckentapete, altes Fischgrätparkett – auch das Innere der Wohnung wirkt charmant morbide. Es ist sauber und aufgeräumt, alles scheint einen festen Platz zu haben. An den Wänden kleben Fotos, eines zeigt Arnold Schwarzenegger.

Die Jungen stylen sich für den Abend. Während er sich schminkt, erzählt Moroz von Dänemark. Sechs Monate hat er dort in Fredericia, einer Kleinstadt etwa 200 Kilometer westlich von Kopenhagen, Darstellende Kunst studiert. Ihm war die Welt dort aber zu heil, schnell hat er gemerkt, dass sein Platz hier in Kiew ist. „Ich will mich nicht verstecken. Ich will Teil der Veränderung sein“, sagt der 23-Jährige. Er schaut ernst in den Spiegel. Mit seinen androgynen Gesichtszügen, den vollen Lippen und den großen Augen sieht er ein bisschen aus wie der junge Prince. Für sein Alter weiß er schon genau, was er will. Moroz ist Co-Founder und Creative Director einer Marketingagentur. Neben seinem Job als Grafikdesigner



In der Nacht FOCUS-Volontär Bruno Gaigl hat die jungen Tänzer durch Kiew begleitet

macht er Kunst, tritt als Dragqueen in Performances auf. Auch unter der Woche zeigt Moroz seine Homosexualität. Bisher sei ihm nichts passiert. „Aber es ist definitiv gefährlich.“

Dass es auch in der vergleichsweise progressiven Hauptstadt ein Risiko ist, die eigene sexuelle Orientierung zu zeigen, beweisen die regelmäßigen Hassverbrechen, die kaum strafrechtlich verfolgt werden. Moroz und Silchenko erzählen von einem Bekannten, Zhenja Goncharenko, ein professioneller Tänzer. Goncharenko wurde nach einer Party so zusammengeschlagen, dass er zwei Wochen im Koma lag und sich danach einer Gehirnoperation unterziehen musste. Die Fotos und Videos auf seinem Instagram-Profil zeigen einen gut aussehenden, lebenslustigen jungen Mann. In seinem neuesten Post sieht man ihn auf einer Fashion-Show mit einer langen Narbe am kahl rasierten Schädel. „Heute ist der 17. Tag, seit ich aufgewacht bin. Liebe Hater, ich bin stärker, als ihr euch vorstellen könnt“, steht unter dem Video.

Die ganze Stadt ein Safe Space

Moroz, Silchenko und Trachuk sind jung und queer. Sie könnten weggehen, an einen anderen Ort, an dem das Leben für Menschen wie sie leichter ist. Aber sie wollen bleiben. Was manchmal unbekümmert oder naiv erscheint, ist Mut. Spricht man mit ihnen, vergisst man schnell das Risiko, dem sie tagtäglich ausgesetzt sind. Die Bedrohung ist da. Doch sie haben entschieden, sich nicht mehr alles gefallen zu lassen. Sie wollen aus ganz Kiew einen Safe Space machen. Bislang können sie nur an einem Ort wirklich ausleben, was sie sein wollen.

Dort, im Club, den sie „Kyrlyvska“ nennen, spielt in der Nacht ein DJ aus Irland. „This is the rhythm of the night“, tönt es aus den großen Boxen. Oleksandr Silchenko hat das weiße Kleid ausgezogen und tanzt mit bloßem Oberkörper. Die Party dauert bis zum Montagmorgen. Noch bleiben ein paar Stunden Freiheit. ■

Unerklärliches. Erklärt.

Das Unerklärliche – mit **William Shatner** ab DI **20:15**

KABEL EINS DOKU

DER SENDER FÜR ALLE, DIE NOCH FRAGEN HABEN.

